

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 49

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Die jungen Englandfahrerinnen

Das von unsren jungen Mädchen mit Recht so begehrte Englandjahr scheint eine Anzahl Probleme mit sich zu bringen, die die «Freundinnen Junger Mädchen», die «Katholischen Mädchenschutzvereine» und die «Christlichen Vereine Junger Frauen und Mädchen» veranlaßten, an die Presse zu gelangen mit der Bitte, ihnen bei ihrer Aufklärungscampagne beizustehen, – eine Bitte, der wir gerne entsprechen.

Die genannten Vereinigungen sind durchaus der Meinung, daß ein Englandjahr nicht nur zur Ausbildung gehört, sondern – nicht etwa trotz, sondern wegen der Verschiedenheit der englischen Lebensweise – für den jungen Menschen nur von Nutzen sein kann. Wenn dieses Englandjahr statt dessen für manche eine Enttäuschung bedeutet, so liegt dies weniger an den Engländern als daran, daß unsere jungen Mädchen ihren Englandaufenthalt nicht genügend vorbereitet haben. Die genannten Vereinigungen sind – sicher mit Recht! – der Meinung, daß unsere jungen Mädchen erst nach Zurücklegung des zwanzigsten Jahres nach England fahren sollten. Außerdem werden oft gewisse strikte Vorschriften, die mit dem englischen Gesundheitsdienst zusammenhängen, einfach ignoriert. (Gesundheits-Atteste, Zahnpflege, Fälle wo eine Arbeitsbewilligung nötig ist und solche, wo darauf verzichtet werden kann, usw.)

Für alle diese Angaben sollten die Englandfahrerinnen oder ihre Eltern sich das Auskunftsblatt Nr. 2. O. GB des BIGA in Bern kommen lassen. Es kostet nichts und es erspart den jungen Mädchen die große Unannehmlichkeit, in Dover oder einer andern englischen Hafenstadt im letzten Moment zurückgewiesen zu werden, weil irgendetwas nicht klappt. Im übrigen werden sie auf die Wichtigkeit einer gewissenhaften und kompetenten Auslandsstellenvermittlung aufmerksam gemacht. Es kämen da besonders die Stellenvermittlungen der «Freundinnen Junger Mädchen» und des «Katholischen Mädchenschutzes» in Frage, die die Kandidatinnen vor allem auch über die Voraussetzungen der «au pair»-Stellen aufklären. Denn diese Voraussetzungen, genau wie die der von einer Arbeitsbewilligung abhängenden eigentlichen Anstellungen als Hausangestellte usw. werden an der Grenze bei der Einreise sehr gründlich geprüft. Daß hie und da ein Mädchen mit einem mangelhaften Arbeitsvertrag «durchzuschlüpfen» vermag, ist keine Tatfrage, auf die man sich für sich selber befreuen kann!

Was im übrigen die Gefahren angeht, die auf ein junges Mädchen in England lauern, so läßt sich von ihnen sagen, daß sie überall

anderswo ebenfalls lauern, – sogar hier bei uns. Schon deshalb ist das Postulat «Nicht vor Zwanzig» berechtigt. Ein Auslandsaufenthalt, der dem jungen Mädchen zum Nutzen gereichen soll, setzt eine gewisse Reife voraus.

Das Problem hat nun, nach Aussage der anfangs zitierten Vereinigungen, in England (und wohl auch anderswo) noch einen besonderen Aspekt. Nämlich die Freundschaft mit Menschen anderer Rasse und Hautfarbe. «Meistens», steht im «Pressedienst für Englandfragen», Nr. 1 Art. 2, zu lesen, «begegnen unsere Schweizer Mädchen während ihres Englaudaufenthaltes Negern und Indern, sei es in Kursen, internationalen Clubs oder auch einfach auf der Straße. Der Reiz des Unbekannten, aber auch andere, vernunftsmäßig gar nicht zu erfassende Gründe fördern eine Annäherung. Oft ist es aber auch so, daß unsere Schweizer Mädchen, von Heimweh und Einsamkeit umhergetrieben, von der besonderen Güte und Freundlichkeit eines Negers oder Inders stark beeindruckt werden. Das Mädchen, das von daheim an Freunde gewöhnt ist, die mit Komplimenten und Geschenken kargen, sieht sich plötzlich mit Aufmerksamkeiten überschüttet, hat jemanden, der ihm zuhört und ihm Zeit opfert. Was Wunder, wenn das als große Liebe aufgefaßt wird, die alle Schranken niederreißen sollte?»

Wenn es sich um wirkliche Freundschaften handelt, so sind sie durchaus nützlich und bereichernd. Wir haben andern Rassen gegenüber vieles gesündigt und haben vieles gutzumachen. Es ist Zeit, daß man sich gegenseitig besser kennen lernt. Rassenvorurteile sind von Uebel. Aber noch sind wir nicht so weit, daß gemischte Ehen sich günstig auswirken. Die Kinder solcher Ehen werden in eine Art Niemandsland geboren, und zwar wird dieses Niemandsland nicht nur von Seiten der Weißen geschaffen, im Gegenteil. Ehen von Europäerinnen mit Indern oder Negern können sehr gut gehen, solange

das Paar in Europa lebt. Aber wir haben allzuzahlreiche Beispiele für die bitteren Enttäuschungen, die eine weiße Frau erwarten, die ihren Mann, nach Beendigung seiner Studien in Europa, in seine Heimat, nach Indien oder Afrika, begleiten, wo sie meist eine viel verachtetere und vereinsamtere Stellung haben, als ein Neger oder Inder bei uns, und wo die Ehe meist nach kurzer Zeit in die Brüche geht.

Wer keine Rassenvorurteile hat, kann dies heute am besten dadurch dokumentieren, daß er die Eigenart der andern Rassen erkennt und respektiert, auch wenn sie von der unseren noch so sehr abweicht. Dieses Erkennen und Respektieren des Andersseins wird unsere jungen Mädchen am ehesten davor beschützen, sich in der ersten Verliebtheit über Schranken hinwegzusetzen, die sich nachher doch als unüberwindlich herausstellen.

Bethli

Vom Mietzins und seinen unerwarteten Folgen

Es begann damit, daß wir umziehen mußten. Aus ländlich-sittlichem Idyll in städtisch bunten Wirrwarr. Als der künftige Hausmeister den Mietzins nannte, befahl uns verlegenes Schweigen. Wir Leutens vom Lande hatten uns wohl immer gutmütig allerlei Greuel aus der Stadt erzählen lassen, aber im stillen natürlich nicht daran geglaubt. Und wie nun mit einem Male diese aufgeblähten Ziffern auf uns losgelassen wurden, brauchten wir eben eine Verschnaufpause. Als die Betäubung gewichen war, sahen wir ein, daß der Mensch sein Hab und Gut irgendwo verstauen müsse, nahmen Vernunft an und sagten ja. Einfachheitshalber gleich pauschal.

Nun wohnen wir also wieder. Etwas teurer und kleiner als früher, aber nicht wahr, in der Beschränkung zeigt sich erst der (Bau-) Meister. Schließlich leben wir jetzt auf Grund und Boden, dessen Wert nur vom Fachmann hoch genug geschätzt werden kann. Ein Großvater hat mir erzählt, man habe hier früher Bohnen gepflanzt und Sonnenblumen gezüchtet. Wir Heutigen aber stehen an milden Abenden feierlich in Einerkolonne auf diesem Stück Land, machen zwanzig vorsichtige Schrittelein gen Norden, rechtsumkehrt, zwanzig behutsame Schrittelein gen Süden und fühlen uns wie in einem Garten. Auch die Nachbarn machen's so. Ans Bohnensetzen denkt längst keiner mehr. Doch sechs lange, schmächtige Sonnenblumen stehen gottlob da. Weil nämlich von fünfzig Gramm ausgestreutem Rasensamen dreißig Gramm verschollen blieben, wodurch ein leerer Fleck entstand. Diese Sonnenblumen nun preisen wir mit lauten Jubel-

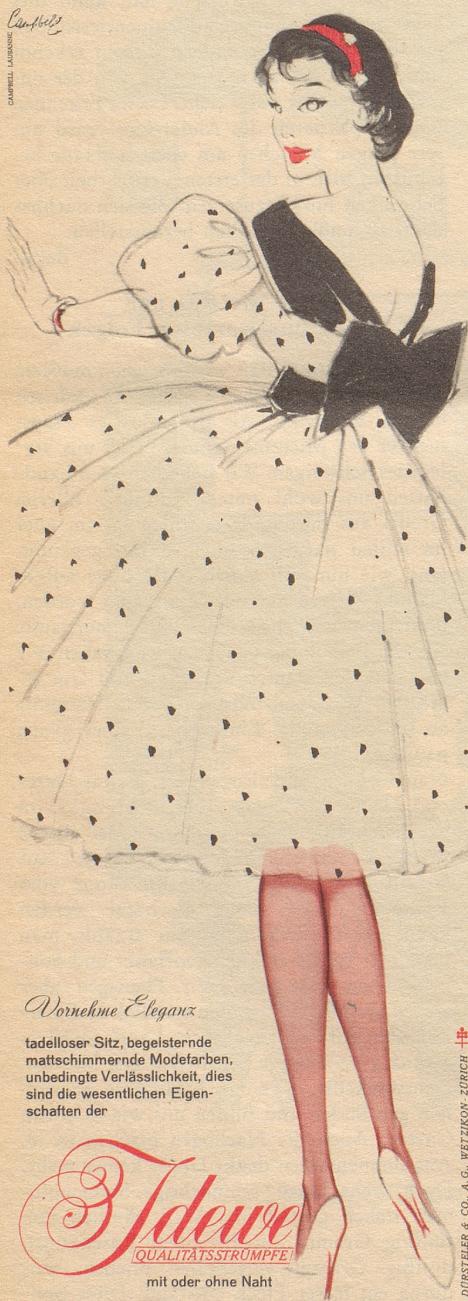
hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).



Gesucht

ein Fachmann, der uns von den Haar-Sorgen befreit. – Ganz einfach: Gody Breitenmoser, der Haaranalytiker an der General-Wille-Straße 21 in Zürich, weiß bestimmt auch in Ihrem Falle einen Rat. Telefon 235877.



3 Idewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE
mit oder ohne Naht

rufen. Ebenso laut gestehen wir uns immer und immer wieder, wie schön es sei, sich nicht mehr mit Gartenarbeit überlastet zu fühlen. Die dadurch gewonnene Freizeit nutzen wir, um unser Budget – worin die Miete in wahrhaft königlicher Majestät thront – aufs sorgfältigste auszufüllen. Bei dieser Gelegenheit kam es leider vor, daß ich brummelte: «Das ist ein Jammer und Graus. Hochgezüchtet, überdimensioniert, in keinem Rahmen, einfach absurd ...» Aber unser Vati ärgerte sich darob und erklärte mir streng, hohe Wohnpreise seien eine zeitgemäße Erscheinung und ich solle bedenken ... Gehorsam seinem Winke studierte ich hierauf drei Monate lang Mietzinse. Von der Einzimmerwohnung möbl. oder unmöbl. bis zur Villa mit letzt. Komf. lernte ich alle Preise kennen. Es fiel mir tatsächlich ein Stein vom Herzen, daß wir keinen herrschaftl. Sitz mit Terr. mieten müssen. Ebenso froh stimmte mich, daß wir weder Rend.-häuser noch Liebhabersitze mit ged. Ausb. zu kaufen gedenken. Glückl. und zufr. stellte ich fest, daß wir an Kanal.-Strom- und Wasserleit. angeschl. sind. Und wenn wir auch keinen gr. Umschw. geschweige arrond. Kulturland besitzen, mußte ich doch zugeben, daß sich unser Heim in gut. Zust. befindet. Dies alles addierte ich mit dem, was zu bedenken der Hausherr mir aufgegeben hatte und gelangte zu der erstaunlichen Ueberzeugung, daß unser Mietzins nicht zu hoch sei. Stolz ließ ich mein vernünftiges Einsehen rühmen, und wenn mich der Brummelgeist künftig überfällt, klammere ich mich einfach an der «zeitgemäßen Erscheinung fest».

Ruth

Kommt nicht in Frage

Unsere letzte Hausangestellte mußte aus familiären Gründen leider für immer in ihre Heimat zurückkehren. Da wir die Chance, eine geeignete Nachfolgerin zu finden, als sehr gering einschätzten, beschlossen wir, es vorerst einmal mit einer Spettfrau zu versuchen. Gesagt, getan: wir ließen ein entsprechendes Inserat in der Zeitung erscheinen, kargten nicht beim Stundenlohn, und meine Frau erwartete gefaßt den Ansturm auf unsere Telefonverbindung. Jedoch bereits der erste Anruf belehrte sie eindrücklich über die Lage am Arbeitsmarkt:
 «Jo, da isch Frau Suter, ich lüüten a wege dem Inserat. Si sueched a Schettfrau?»
 «Ja.»
 «Wievill Zimmer händ Si?»
 «Feuf.»
 «Da isch au no gnueg. Jo, aber es Dienschtmeitli händ Si doch?»
 «Nei, leider nöd.»
 «Nöd? Jo dänn chunnt die Schtell für mich einerwäg nöd in Frog!»

BL

Die List der Schwachen

Die Glocke des Martinkirchleins in Basel läutet die Messe ein. Ich stehe bei der Auto-Skooter-Bahn und sehe zu, wie die kleinen Wagen von einer Schar acht- bis neunjähriger Buben und Mädchen erstürmt werden, welche die erste Fahrt, welche traditionsgemäß gratis ist, genießen wollen. Die Skooterbahn



DIE FRAU

hat sich noch nicht in Bewegung gesetzt, als ein wilder Haufen von Gymnasiasten und Realschülern auf der Bildfläche erscheint. Alles spielt sich genau ab wie im Leben: die Stärkeren werfen die Schwächeren aus den eroberten Stellungen, worauf ein lautes Heulen losbricht. Ganz in meiner Nähe klammert sich ein kleiner Primarschüler mit der rechten Hand verzweifelt an das Steuerrad seines kleinen Autos, während er mit der linken seine kleine Kameradin, ein wunderhübsches Mädchen, festhält. Umsonst, er wird erbarmungslos von einem fünfzehnjährigen Bengel und dessen sommersprossigen Gefährtin mit Rossenschwanz an die Luft befördert mitsamt seiner kleinen Kameradin. Heulend springt der Kleine die Stiege hinunter, erblickt mich, hängt sich an meinen Mantel und schreit verzweifelt: «Papi!» Unter meinem drohenden Blick steigt der



«Die Suppen isch blöd, die magi nöd!»
 «So gib si her; dänn tueni zwei Eier
 ine schlaa und iß si sälber!»



«Du sigischt mitem Toktr Hirschli verlobt hani ghört!»
 «Ja, mir hüratid de nöchscht Monet.»
 «Soso, hähr Dir au gseit, daß er mich no vor eme halbe Jahr hät welle hürate?»
 «Ich ha mir die viile Dummheit, won er vor euserer Verlobig gmacht hät, nöd alli gmerkt!»